

Bibliographischer Hinweis sowie Verlagsrechte bei den online-Versionen der DD-Beiträge:



**Halbjahresschrift für die Didaktik
der deutschen Sprache und
Literatur**

<http://www.didaktik-deutsch.de>
6. Jahrgang 2001 – ISSN 1431-4355
Schneider Verlag Hohengehren
GmbH

Ekkehard Felder

**DIGLOSSISPEZIFISCHE
AUSWIRKUNGEN AUF DEN ERWERB
VON ERZÄHLFÄHIGKEITEN**

In: Didaktik Deutsch. Jg. 6. H. 10. S. 99-101.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. – Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden.

Ekkehard Felder

DIGLOSSIESPEZIFISCHE AUSWIRKUNGEN AUF DEN ERWERB VON ERZÄHLFÄHIGKEITEN

Schmidlin, Regula (1999): Wie Deutschschweizer Kinder schreiben und erzählen lernen. Textstruktur und Lexik von Kindertexten aus der Deutschschweiz und aus Deutschland. Tübingen und Basel: Francke Verlag (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 79) 427 S., ISBN 3-7720-2678-8. DM 96,-

„Wie wirkt sich die Deutschschweizer Sprachsituation soziologisch, strukturell und kognitiv auf den mündlichen und schriftlichen Erzählerwerb in der Schule aus?“ Diese übergeordnete Fragestellung stellt Regula Schmidlin an den Anfang ihrer Dissertation. Sinnvollerweise präzisiert sie zielstrebig ihr Erkenntnisinteresse dahingehend, dass sie den Erwerb von mündlichen und schriftlichen Erzählfähigkeiten – den sog. *Literacy*-Erwerb - in der Schule auf der Grundlage einer breiten empirischen Abstützung (und das ist neu in der *Literacy*-Forschung) in Form eines direkten Vergleichs von Kindertexten erforschen möchte. Um das Untersuchungsinteresse hinsichtlich der Deutschschweizer Diglossiesituation befriedigen zu können, wird der *Literacy*-Erwerb Deutschschweizer Grundschüler mit dem südwestdeutscher Kinder verglichen, die als Erstsprache Standardsprache und nicht Dialekt erworben haben.

Die Arbeit stellt – dies sei gleich vorweggenommen - einen wertvollen Beitrag zu den Forschungen im Bereich des *Literacy*-Erwerbs dar¹⁵ - und dies aus mehreren Gründen. Zunächst ist das – im Anhang präsentierte – umfangreiche Untersuchungskorpus der schriftlichen und mündlichen (als Transkript) Nacherzählungen einer Bilder Geschichte hervorzuheben, welches sowohl in der universitären Lehre als auch in der Lehrerbildung und -fortbildung für weitere Untersuchungen mit eigenen Fragestellungen gewinnbringend eingesetzt werden kann. Außerdem bedarf der besonderen Erwähnung, dass mit dieser Monographie aus einer spezifisch sprachwissenschaftlichen Perspektive ein Beitrag zur *Literacy*-Forschung geleistet wird (und kein beliebiger Disziplinen- und Methoden-Mix), der mit linguistisch plausibel hergeleiteten und angewendeten Variablen arbeitet.

Im Untersuchungskontext ist – die Autorin weist mehrfach darauf hin - ein grundlegender Unterschied zwischen den Sprachsituationen beider Regionen in Bezug auf Dialektgebrauch und Dialekt-Image bzw. Einstellung gegenüber Mundartssprechern zu berücksichtigen, und zwar dergestalt, dass in der Deutschschweiz Mundart und Dialekt in einer voneinander abweichenden funktionalen medialen Verteilung vorkommen, während sich die Sprachsituation in Südwestdeutschland mithilfe der Vorstellung eines Dialekt-Standard-Kontinuums beschreiben lässt.

„Standarddeutsch oder Hochdeutsch wird in der Deutschschweiz als Schriftsprache ge-

¹⁵ Schon im Vorwort grenzt die Autorin den *Literacy*-Begriff ein, unter dem sie in Abgrenzung zur angelsächsischen Forschung unabhängig von der Modalität monologische dekontextualisierte Sprachproduktion versteht.

braucht und mündlich nur in formellen, öffentlichen Situationen eingesetzt, während im Alltag von SprecherInnen aller sozialer Gruppen als Umgangssprache (i.S.v. Alltagssprache) Dialekt gesprochen wird. Demgegenüber herrscht in Deutschland ein Dialekt-Standard-Kontinuum mit grösstenteils deutlich geringeren lexikalischen, syntaktischen und phonologischen Unterschieden zwischen Standard und Dialekt; das heisst, dass deutsche SprecherInnen den Grad der Dialektalität je nach Kommunikationssituation anpassen und sich einer Umgangssprache i.S. eines Ausgleichsdialekts bedienen können. Dies ist in der Deutschschweiz mit ihrer medial-funktionalen Verteilung von Dialekt und Standard nicht möglich [...] Hier spricht man entweder Dialekt oder Standard.“ [S. 48]

Die Arbeit von Schmidlin ist im Forschungsprojekt “Entwicklung der Schriftlichkeit bei ein- und zweisprachigen Kindern: ein Vergleich zwischen schriftlichen und mündlichen Erzählfähigkeiten französisch- und deutschsprachiger monolingualer (d.h. monoglossischer oder diglossischer) und bilingualer Kinder im Vorschulalter in der Schweiz” entstanden, das von G. Lüdi und A. Häcki-Buhofer geleitet wurde (weitere Arbeiten sind im Rahmen des Projekts geplant). Der Beitrag von Schmidlin fokussiert die Gegenüberstellung der Schriftlichkeits- bzw. *Literacy*-Entwicklung diglossischer Deutschschweizer Kinder und monoglossischer deutscher Kinder. Ein Gesamtvergleich zum *Literacy*-Erwerb in unterschiedlichen sprachlichen Sozialisierungen (ein- und zweisprachig, mono-, di- und triglossisch) ist in Vorbereitung.

In der Einleitung und Hinführung zum Untersuchungsgegenstand engt die Autorin in dem Kapitel *Leitfragen und Vermutungen* die Fragestellung sukzessive auf eine textstrukturelle und lexikalische Fragestellung von Kinder-Erzählungen ein. Überhaupt gestaltet sich die Lektüre der Abhandlung aufgrund des übersichtlichen und nachvollziehbaren Aufbaus sowie des unpräzisen Sprachstils kurzweilig.

Im theoretischen Teil bietet Schmidlin einen kompakten Überblick über den Stand der *Literacy*-Forschung, die Unterschiede zwischen der Sprachsituation in Südwestdeutschland und der Deutschschweiz sowie eine stringente Herleitung der linguistischen Untersuchungsvariablen *Lexik* und *Textstruktur*. Die Kindertexte werden im Rahmen der Lexik hinsichtlich der Varianz, der Wortarten und der Wortbildung sowie der Phraseologie untersucht. Die textuelle Verknüpfung in den Kindertexten im Rahmen der Textstrukturanalyse wird mit den linguistischen Variablen der Referenteneinführung, der Text-(In)kohärenz, der Erzählstruktur und der Konnexion zu erfassen versucht.

Im empirischen Teil der Arbeit wird zunächst die Datenerhebung und das Analyseverfahren dargestellt. Anschließend ermittelt die Autorin Aspekte der narrativen Kompetenz anhand der zuvor eingeführten lexikalischen und textstrukturellen Untersuchungsvariablen in den Erzählungen von Grundschulkindern. Die Arbeit beansprucht systematisch zu überprüfen, in welchen sprachlichen Bereichen sich die Diglossie auf den schriftlichen und mündlichen standardsprachlichen Erwerb auswirkt. Mithilfe der Altersabstufung der Versuchsgruppen hofft die Autorin zusätzlich sprachliche Entwicklungsverläufe (zum Teil mit Stufenentwicklungsmodellen, die bekanntlich nicht unproblematisch sind) differenzierter nachzeichnen zu können. Schliesslich dienen die Korrelationen zwischen den linguistischen Variablen dazu, für den Spracherwerb im Grundschulalter wesentliche Zusammenhänge aufzuzeigen.

Die Ergebnisse können und sollen hier nicht zusammenfassend referiert werden, stattdessen stelle ich einige m.E. wichtige Resultate exemplarisch vor. Erwähnenswert erscheinen mir zum einen die Operationalisierungsversuche zum Erfassen von Kohärenzmerkmalen im Textverlauf, zumal der Begriff der Textkohärenz – gerade auch in der Abgrenzung zur Kohäsion – in der Fachliteratur als umstritten einzustufen ist. So sind m.E. Inkohärenzen aufgrund referenzieller Verstöße nur sehr schwierig zu ermitteln, wie die Autorin auch indirekt eingesteht:

„Beispielsweise muss eine fehlende Koreferenz mit dem Antezedenz noch nicht zwingend zu einer referenziellen Inkohärenz führen. Semantische Faktoren sowie die Kooperation des Hörers oder der Leserin können eine nicht mit dem Antezedenz koreferenzielle Referenzfortführung in genügendem Maße entschlüsseln helfen, so dass die Textstelle unter normalen Rezeptionsbedingungen mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht als inkohärent empfunden wird.“ [S. 267]

Die Rolle von semantischem und episodischem Wissen (Tulving), von Textmuster-, Welt- und Handlungswissen (oder Variablen aus Greimas' Isotopiekonzept oder dem Konzept der Präsuppositionen usw.) - welcher Kritik sich die einzelnen Ansätze auch immer erfreuen dürfen – der Einfluss solcher Komponenten also kann im Textproduktionsprozess bei allen Beschreibungs- und Erfassungsschwierigkeiten nicht hoch genug eingeschätzt werden und ist aufgrund der individuellen Vorerfahrungen nur schwer intersubjektiv zu operationalisieren. Die Vorschläge von Schmidlin jedoch sind m.E. plausibel und nachvollziehbar.

Andererseits ist die „ergiebige“ (so die Autorin zu Recht) Untersuchung zu Phraseologismen – die zu Analyse Zwecken in *idiomatische Wendungen, Kollokationen, kommunikative Wendungen* und *narrative Stereotype* kategorisiert wurden – zu erwähnen. Schmidlin arbeitet interessante modalitätsspezifische, glossiespezifische, altersspezifische und vereinzelt auch geschlechtsspezifische Unterschiede in der Verwendung phraseologischer Wendungen heraus.

Hinsichtlich der Untersuchungsparameter Alter, Modalität und Geschlecht, die mit den linguistischen Variablen im Bereich der Textstruktur und Lexik in Verbindung gebracht werden, ist zu resümieren, dass sich die diglossische Sprachsituation auf unterschiedliche Art und unterschiedlich stark auf den Standardsprachenerwerb auswirken kann.

„Insgesamt kann zwar insbesondere im lexikalischen Bereich eine diglossiespezifische Verzögerung des Standardsprachenerwerbs festgestellt werden; in den schriftlichen Erzählungen gleichen sich die Unterschiede bis zum elften Lebensjahr jedoch mehrheitlich aus. In gewissen Bereichen lassen die Befunde sogar in die Richtung einer diglossiespezifischen Begünstigung literaler Standardsprache schließen. So weisen die Ergebnisse zur Konnexion darauf hin, dass sich die große Distanz zwischen der geschriebenen und gesprochenen Sprache bei den Schweizer Kindern positiv auf die literacyspezifische Konnexion auswirkt, weil sie ihre umgangssprachlichen, narrativen, linear verknüpfenden Konnektoren, im Gegensatz zu den deutschen Kindern, nicht in ihren Standard übertragen.“ [S. 281]

Anschrift des Verfassers: Dr. Ekkehard Felder, Universität Münster, Philippstr. 17, 48149 Münster.